

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 33 (2020)
Heft: 1-2

Artikel: "Kein Architekt fragt, woher das Alu im Fensterrahmen kommt"
Autor: Glanzmann, Lilia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Kein Architekt fragt, woher das Alu im Fensterrahmen kommt»

Die Konzernverantwortungs-Initiative spaltet die Wirtschaft: zwei Unternehmer, die für Architektinnen und Designer produzieren, im Streitgespräch.

Text:
Lilia Glanzmann
Fotos:
Rita Palanikumar

Die Konzernverantwortungs-Initiative will verbindliche Regeln festlegen, damit Schweizer Unternehmen und ihre Tochterfirmen weltweit Menschenrechte und Umweltstandards respektieren und auch dafür haften. Doch bis wir darüber abstimmen, dauert es. Im Oktober 2016 wurde die Initiative eingereicht. Das Parlament versuchte seither, sich auf einen Gegenvorschlag zu einigen. Nach zwei Jahren und 19 Kommissionssitzungen strich der Ständerat das Geschäft Ende September letzten Jahres kurzfristig von der Tagesordnung – die neu gewählten Ständeräte sollten sich über das Geschäft beugen. Am 18. Dezember 2019 haben diese endlich entschieden und mit 25 zu 13 Stimmen den strengeren Gegenvorschlag des National-

rats abgelehnt. Das heisst: Sie wollen nicht, dass Schweizer Unternehmen für Vergehen im Ausland haften. Damit kommt die Initiative wohl im kommenden September oder spätestens im November vors Volk. Nun gilt es, Stellung zu beziehen – auch für die Architektur- und Designbranche.

Besonders umstritten sind die auch im folgenden Gespräch verhandelten Punkte wie Haftung, Dokumentationspflicht, Sorgfalt oder Beweislast. Waren sich Vertreterinnen und Vertreter aus der Wirtschaft in ökonomischen Abstimmungen bisher meist einig, ist dieses Mal ein neuer Diskurs spürbar: Das «Wirtschaftskomitee für verantwortungsvolle Unternehmen» engagiert sich für die Initiative. Unter ihnen ist Samuel Schweizer. Der 33-jährige Unternehmer und Rechtsanwalt leitet seit letztem Herbst die Geschäfte des Metallbau-Unternehmens Ernst Schweizer in vierter Generation. Ihm stellt sich Silvan Wildhaber entgegen. Der Ökonom führt die Textilgruppe Filtext in

St. Gallen, zu der bis vor vier Jahren auch Jakob Schlaepfer gehörte. Wildhabers Unternehmen ist während ebenfalls vier Generationen von der Eigen- zur Auftragsproduktion übergegangen. Der 42-Jährige engagiert sich im Komitee «Erpresserische Klagen Nein», das die Initiative ablehnt.

Lange Zeit galt Unternehmensverantwortung als freiwillig. Warum braucht es nun Regeln?

Samuel Schweizer: Firmen müssen soziale und ökologische Verantwortung übernehmen – darin sind wir uns wohl einig. Allerdings bin ich der Meinung, minimale Standards sind nötig. Egal, ob wir hier oder im Ausland arbeiten. Und vor allem braucht es einen griffigen Mechanismus, diese durchzusetzen. Sonst bleibt es bei einem Lippenbekenntnis. Bei der Initiative geht es nicht um die achtzig Prozent der Unternehmen, die sich korrekt verhalten. Die Abmachung soll jene treffen, die sich um nichts scheren.

«Das ging bis jetzt alles auch freiwillig.»

Silvan Wildhaber

Silvan Wildhaber: Wir übernehmen doch jeden Tag Verantwortung. Excusez, aber sonst kann man kein Unternehmen führen – sonst veranstaltet man Wetten oder ist Spekulant. Verantwortung gehört zu einer guten Unternehmensführung dazu, ebenso Themen wie Umwelt- und Sozialstandards – darin sind wir uns tatsächlich einig. Doch nun kommt das grosse Problem: die Mechanik! Durch die Initiative soll ein weiterer Papiertiger geschaffen werden, den wir dann füttern müssen.

Lieferantenmanagement ist auch ohne Zwang nötig – wie dokumentieren Sie Ihre Produktionsprozesse?

Samuel Schweizer: Jedes Industrieunternehmen muss die eigene Wertschöpfung und die nötigen Zulieferanten im Griff haben – sei es bezüglich Qualität oder Termintreue, aber auch, was die Produktsicherheit angeht. Bei einem neuen Lieferanten überlegen wir: Ist er kritisch? Kleinere Lieferanten beurteilen wir mittels Selbstdeklaration, bei mittleren und grossen Lieferanten oder solchen, die kritische Materialien liefern, fordern wir Detailauskünfte und veranlassen in gewissen Fällen ein Audit vor Ort. Wir berücksichtigen bereits heute soziale und ökologische Aspekte. Letzteres wäre für einen Teil der Unternehmen wohl neu. Das ist natürlich nicht gratis, aber diesen Mehraufwand müssen wir leisten. Wichtig ist, dass die Industrie in der Schweiz bereits heute nicht einfach blind einkauft. So könnte man auch die Qualität nicht gewährleisten. Ich nehme an, Sie machen das genauso.

Silvan Wildhaber: Natürlich. Doch das ging bis jetzt alles auch freiwillig.

Samuel Schweizer: Aber die Logik ist eine andere: Qualität ist der unmittelbare Kern meines Unternehmens, ich kontrolliere sie in meinem eigenen Interesse. Mein Kunde – vielleicht sind Käufer gegenüber der Textilbranche bereits sensibler – zwingt mich dagegen nicht zu prüfen, ob meine Lieferanten Menschen ausbeuten oder die Umwelt verpesten. Und das sehen Sie einem Produkt oftmals auch nicht an. Darum ist es für eine Gesellschaft legitim, einen minimalen Standard zu fordern. Der wirtschaftliche Druck allein ist zu gering, wir brauchen mehr als Freiwilligkeit.

Silvan Wildhaber: Aber die Sorgfaltspflicht bedeutet ja genau das: dokumentieren, dokumentieren, dokumentieren.

Samuel Schweizer: Wie gesagt, das müssen Sie sowieso: Ein funktionierendes Lieferantenmanagement ist durch Normen wie «ISO 9001» oder «14 001» vorgeschrieben – es gibt keine Vorgabe, wie Sie das umsetzen. Die Initiative dagegen verlangt eine Verschriftlichung. Wenn es zu einem Prozess käme, kann ich meine Lieferantenprozesse ausweisen. Im schlimmsten Fall zeige ich das dem Gericht, um meine Unschuld zu beweisen.

Das Gegenkomitee befürchtet «erpresserische Klagen». Wie steht es um die grenzenlose Haftung, vor der sich diese Unternehmer fürchten?

Samuel Schweizer: Die Initiative verlangt, was Tochterunternehmen angeht, nicht nur Berichterstattung, sondern Haftung – sonst würde es an einem griffigen Durchsetzungsmechanismus fehlen. Wohl hat der Begriff der «Haftung über die ganze Wertschöpfungskette» noch gewisse Unschärfen, aber auf Stufe der Verfassungsinitiative ist das auch der Sache geschuldet. Das wäre zukünftig noch zu differenzieren. Der Meccano ist im Prinzip eine Geschäftsherrenhaftung, die bereits im Obligationenrecht verankert ist: Wer aufzeigen kann, verhältnismässige Präventivmassnahmen getroffen zu haben, kann sich entlasten.

Silvan Wildhaber: «Erpresserisch» ist wohl ein grosses Wort – aber die Initiative verlangt, mit unserem Rechtssystem zu brechen. Plötzlich gibt es eine Beweislastumkehr: Ich muss beweisen, dass ich alles richtig gemacht habe – nicht der Kläger, dass ich es nicht gemacht habe. In der Haftung braucht es das Gegenteil. Zusätzlich stört mich die internationale Perspektive: Wir schaffen einen nationalen Gerichtsstand für etwas, das nicht auf dem eigenen Boden passiert.

Samuel Schweizer: Wohl aber die Wertschöpfung. Doch auch aus juristischer Sicht sehe ich die Haftung nicht kritisch. Wenn mich jemand verklagen will, muss dieser ja zuerst beweisen, dass mein fehlerhaftes Tochterunternehmen tatsächlich eine Menschenrechtsverletzung begangen hat. Er muss beweisen, dass dadurch ein finanzieller Schaden entstanden ist. Weiter muss er beweisen, dass dieser kausal durch diese Menschenrechtsverletzung entstand, und er muss schliesslich beweisen, dass ich die Firma kontrolliere. Wenn er diese vier Punkte nachgewiesen hat, kann ich zu jedem den Gegenbeweis antreten. Und selbst wenn das nicht gelingt, kann ich noch den Entlastungsbeweis antreten: Es ist zwar mein kontrolliertes Unternehmen,

«Die Abmachung soll jene treffen, die sich um nichts scheren.»

Samuel Schweizer

aber ich habe angemessen präventiv gehandelt. Dieses Prinzip ist im nationalen Recht bereits gut verankert, durch die Geschäftsherren-Haftung etwa.

Silvan Wildhaber: Wenn wir von «faktisch kontrollierten Unternehmen» sprechen, reden wir von jedem Zulieferer, der von uns abhängig ist. Was heisst das? Bedeutet das zur Hälfte, zu zwei Dritteln kontrollieren? Zudem ist unklar, wie weit die Sorgfaltsprüfung gehen muss. Reichen →



Samuel Schweizer (33) ist Anwalt und leitet die Metallbaufirma Ernst Schweizer. Im «Wirtschaftskomitee für verantwortungsvolle Unternehmen» engagiert er sich für die Initiative.



Silvan Wildhaber (42) führt die Textilgruppe Filtex in St. Gallen und engagiert sich im Komitee «Erpresserische Klagen Nein», das die Initiative ablehnt.

→ Audits, um mich von einer Schuld zu befreien? Diese Garantie gibt die Initiative nicht, da sie die Sorgfaltsprüfungspflicht nicht einschränkt. Wir als KMU blicken da nicht mehr durch.

Samuel Schweizer: Hier geht es um Fälle, bei denen rein formal keine Kontrolle vorliegt, weil etwa eine Mehrheitsbeteiligung fehlt – durch besondere Umstände aber faktisch die gleiche Wirkung eintritt. Etwa als einziger Abnehmer eines Zulieferers. So kann das Gesetz einfach umgangen werden. Der Begriff dieser «faktischen Kontrolle» ist in anderen Bereichen bereits etabliert. Im Kartellrecht etwa, wenn Unternehmen von anderen übernommen werden sollen. Auch da kann die Kontrolle mit rechtlichen Mitteln oder faktisch erfolgen.

Was bedeutet die Haftung konkret für Ihre Lieferketten?

Silvan Wildhaber: Die textile Kette ist sehr lang – vom Baumwollanbau bis zum fertigen Produkt, das Garn kann von weiter her kommen. Dieses wiederum ist aus Fasern gefertigt. So wissen wir nicht von jedem einzelnen Bestandteil, woher er kommt. Wir müssen annehmen, dass alles stimmt. Die Offenlegung ist gut gemeint, aber es sagt nicht immer jeder, was er woher bezieht. Unsere Vorhangnäherie in der Schweiz wiederum ist unkritisch.

Liesse sich denn auch durch schlaue Produktentwicklung verantwortliches Handeln bereits früh planen – durch die Wahl des Materials etwa? Wenn ich auf Baumwolle verzichte, schliesse ich gewisse Risiken im Vornhinein aus.

Silvan Wildhaber: Man kann nicht ganze Segmente ausschliessen, aber natürlich: Da muss es anfangen. Ich behaupte mal, viele Firmen denken schon so. Aber viele Industrien beschäftigen auch andere Themen.

Wie ist es in der Metallindustrie – woher stammt der Rohstoff Bauxit, aus dem das von Ihnen zu Fensterrahmen verarbeitete Aluminium wird?

Samuel Schweizer: Um umweltfreundlich zu arbeiten und auch soziale Risiken zu minimieren, arbeiten wir überwiegend mit wiederverwertetem Aluminium. Wenn dieses in Europa aufbereitet wird, ist das meiste davon unbedenklich. Reines Bauxit kommt aus Ländern wie Brasilien oder Australien, da müssen wir ganz genau hinschauen. Auch wir haben schon diskutiert, wie weit die Verantwortung geht. Unsere Lieferanten sind die grossen europäischen Aluwerke. Wie weit verlassen wir uns auf deren minimalen Standards? Unser grösster Hebel war bisher tatsächlich, den Recyclinganteil hochzuschrauben.

Wie nehmen Sie den Verantwortungsdiskurs in anderen Branchen wahr?

Samuel Schweizer: Die Holzbranche ist ein interessanter Fall. Die EU hat strenge Regulierungen bezüglich Holz, das aus illegalem Schlag kommt siehe Hochparterre 3/12. Nun fordert die Schweizer Holzbranche vom Bundesrat, diese EU-Regulierung zu übernehmen, weil sie sonst im internationalen Wettbewerb im Nachteil ist.

Silvan Wildhaber: Da geht es wieder um gleich lange Spiesse.

Samuel Schweizer: Genau. Ich halte es aber für denkbar, dass so etwas auch in anderen Branchen passiert. Wir müssen uns einem strengeren Level anpassen, weil wir sonst mit unseren Importen aus Entwicklungsländern plötzlich ohne vernünftiges Niveau dastehen. Interessanterweise waren es dieselben Parlamentarier, die am Tag A gegen die Konzernverantwortungsinitiative schreien und am Tag B als Vertreter der Holzindustrie die EU-Regulierung installieren wollen – die nichts anderes ist als eine «hölzerne» Konzernverantwortungsinitiative. Das amüsiert mich.

Anders herum gedacht – können Regulierungen auch das Swissness-Argument gefährden?

Silvan Wildhaber: Ja. Denn wir arbeiten aufwendig und teuer mit unserem Swiss Finish und verpassen uns auch noch zusätzliche Fussfesseln. Noch mehr Regulierungen sollten wir uns in der heutigen Zeit nicht erlauben.

«Wir als KMU blicken da nicht mehr durch.»

Silvan Wildhaber

Samuel Schweizer: Klar müssen wir Unternehmer aufpassen, dass unser Alltag nicht zu überreguliert wird. Die Initiative ist aber das falsche Objekt für diese Debatte. Da gibt es andere Bestrebungen aus Bern, die Bürokratiemonster schaffen. Man hätte die Initiative auch ganz anders denken können: Als reine Berichterstattungspflicht und mit einer Behörde, die den nötigen Bericht jährlich kontrolliert. Das wäre ein bürokratisches Monster! Swissness sollte aber nicht nur für Qualität stehen, sondern auch für den Standort. Wir sind international exponiert und müssen uns als Land positionieren.

Sie sprechen die Hochrisiko-Branchen an.

Eine davon ist der Rohstoffhandel.

Eine Meldung kam etwa aus den peruanischen

Anden, wo eine Mine von Glencore Kinder

mit Schwermetallen vergiftet. Sind die Rohstoffhändler das eigentliche Problem?

Silvan Wildhaber: Die Rohstoffbranche kann ich auch nur via Berichterstattung beurteilen, und da läuft wohl tatsächlich nicht alles sauber. Doch da liegt für mich das Problem der Initiative: Sie schießt mit Kanonen auf alle. Wie steht es denn um die 98 Prozent KMUs, die ebenfalls davon betroffen sind?

Samuel Schweizer: Die Textilbranche steht schon länger im Fokus und ist vielleicht etwas sensibler – zumindest in der Schweiz ansässige Unternehmen. Es gibt aber auch hier schwarze Schafe. Und vor allem gibt es viele andere Branchen, die wir nicht auf dem Radar haben. Es geht nicht nur um die Rohstoffhändler. Auch viele Zulieferer sind zu wenig greifbar. Wo und wie wird etwa eine Pfanne produziert, die in der Migros verkauft wird? Im Initiativtext steht, dass für KMUs vereinfachte Verfahren gelten. Und auch der Gegenvorschlag nimmt kleine Unternehmen aus – es sei denn, sie sind tatsächlich in einer Risikobranche tätig. Goldhandel bleibt heikel, auch in Firmen, die nur fünfzig Mitarbeitende zählen.

Bisher waren Labels eine Möglichkeit, um soziale oder ökologische Nachhaltigkeit auszuweisen – was bedeutet die Initiative für diese Labels?

Samuel Schweizer: Ich hoffe, dass sich durch die Initiative einiges klärt im Labelwald. Sie würde einen allgemeingültigen Mindeststandard definieren. Natürlich kann man den mit weiteren Auszeichnungen überbieten, aber es gäbe eine gewisse Sicherheit.

Silvan Wildhaber: Eine Klärung wäre sicher interessant, zumal es heute kaum ein Label gibt, das faire, soziale und ökologische Aspekte gemeinsam berücksichtigt – auch wenn die Textilbranche hier schon weit ist. Der Verband Swiss Textiles befürwortet deshalb den Gegenvorschlag, der Labels teilweise mit einschliesst.

Samuel Schweizer: Im Metallbereich haben wir keine Labels, auch nicht bei Fenstern. Bestenfalls geht es um die Bau-biologie: Ist es ein gesundes Fenster? Aber: Kein Architekt, keine Bauherrin fragt, woher das Aluminium im Fensterrahmen kommt.

Wie steht es denn um die Verantwortung des Einzelnen?

Silvan Wildhaber: Der Preisdruck ist gross: Bio-Baumwolle wächst langsamer, und ein Sustainability Manager kostet – aber wer bezahlt fünf Franken mehr für das T-Shirt? Solange der Konsum vor dem Preis steht, ist es für uns schwierig, das durchzuziehen. Natürlich hängt es nicht nur an den einzelnen Kundinnen und Kunden – es gibt in gewissen Industrien die «race to the bottom», bei der Unternehmen einfach ins nächstbilligere Land ziehen. Ich weiss aber nicht, was besser ist: die höchsten Standards oder Arbeit für die lokale Bevölkerung – ich glaube, nur durch wirtschaftliche Zusammenarbeit entwickeln sich Länder zum besseren.

Samuel Schweizer: Ihre These ist: Fortschritt ist gegeben, und er geht immer in die richtige Richtung. Da bin ich mir nicht sicher. Wir leben in der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Fliegen war noch nie so verpönt, und doch verzeichnet der Flughafen Zürich Rekordzahlen. In vielen Branchen geht es in die richtige Richtung, aber es gibt genauso viele, in denen sich nichts bewegt. So wie es in der Bauzulieferindustrie keinen Druck gibt nachzuweisen, woher die Materialien kommen. Die Textilbranche kann ich nicht abschliessend beurteilen, aber in meiner Wahrnehmung gibt es viele Menschen, die nachhaltige Kleider kaufen wollen – und gleichzeitig gibt es Ketten wie Primark, die T-Shirts für fünfzig Cent verkaufen. Ich will dieser Firma nicht unterstellen, sie hätte ihre Lieferkette nicht im Griff – ich habe aber aufgrund der vielen Skandale auch nicht den Eindruck, dass sich das Problem in den nächsten dreissig Jahren von selbst löst.

«Irgendwann hört das Abwägen auf. Es geht um fundamentale Dinge.»

Samuel Schweizer

Silvan Wildhaber: Wir können es aber auch nicht im Alleingang lösen! Das ist unsere Wohlstandsverblendung. Andere Länder suchen Jobs – nicht Standards. Das macht mir Sorgen: Wir beschäftigen uns mit einer Initiative nach der andern, als hätten wir sonst keine Probleme. So leisten wir es uns etwa, uns lang und breit mit der Hornkuh-Initiative zu beschäftigen – wunderschön! Aber wohin führt das?

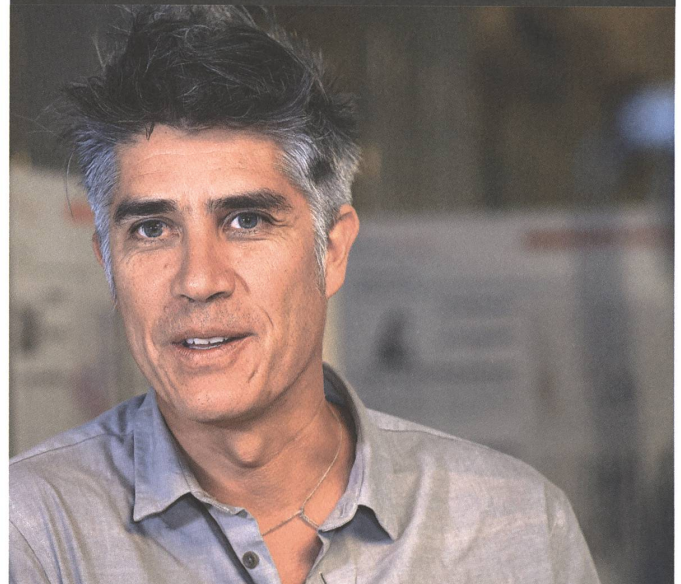
Ein harter Vergleich. Ist es legitim, verseuchtes Trinkwasser und Menschenrechtsverletzungen mit abgesägten Kuhhörnern zu messen?

Silvan Wildhaber: Zugegeben, der Vergleich hinkt. Aber er zeigt unser Problembewusstsein für alles Mögliche.

Samuel Schweizer: Irgendwann hört das Abwägen auf. Wir sprechen hier wirklich vom Mindeststandard. Es geht nicht um zwanzig Minuten Pause pro Tag oder nur zwölf. Es geht um fundamentale Dinge: körperliche Integrität, Leben, massive Umweltschäden. Oder ob wir mit einem Gift arbeiten, von dessen Schädlichkeit wir seit zwanzig Jahren wissen. Damit müssen wir einfach aufhören. ●

Alejandro Aravena

Regional LafargeHolcim Awards winner, Architect, Chile



“Winning the LafargeHolcim Awards transforms projects into collective desires”



Design competitions boost projects, careers, and networking opportunities. Be part of the 6th International LafargeHolcim Awards for exemplary projects and visionary concepts in sustainable construction. Prize money totals USD 2 million.

Independent expert juries evaluate submissions from architecture, engineering, urban planning, materials science, construction technology, and related fields using the “target issues” for sustainable construction of the LafargeHolcim Foundation.

www.lafargeholcim-awards.org



An initiative of LafargeHolcim, represented in Switzerland by



LafargeHolcim Awards

The world's most significant competition for sustainable design